

«Unglaublich engagiert und kreativ»

Der abtretende Rektor der Kanti Solothurn, Stefan Zumbrunn-Würsch, sieht die Zukunft bei der Generation Z in guten Händen.

Interview: Daniela Deck

Der blaue Abfallcontainer im Büro des Rektors hat unzählige Geschichten von Schülerinnen, Lehrern und Eltern aus fast zwei Jahrzehnten verschlungen; er ist verschwiegen und gibt nichts preis. Stefan Zumbrunn-Würsch hingegen hat zum Abschied viel zu erzählen, über die Aussichten für den Industriekanton, über Jugendliche, die die Zukunft fürchten, und warum er diese Ängste nicht teilt.

Ein Kantigeist im Kanton genügt, haben Sie einmal gesagt. Wie möchten Sie in Solothurn in Erinnerung bleiben?

Stefan Zumbrunn-Würsch: Ich bin kein Freund von Personenkult. Aber wenn in Erinnerung bleibt, dass ich in meinen 19 Jahren etwas gestalten konnte, was der Kanti zugutekommt, freut mich das.

Sie haben Ihre berufliche Laufbahn mit der Mechanikerlehre begonnen und waren als Schüler nie am Gymnasium. Wie weit darf die Maturitätsquote in Solothurn steigen, ohne dass wir die Präzisionsindustrie aufs Spiel setzen, die das wirtschaftliche Rückgrat des Kantons bildet?

Ich habe mich immer dagegen gewehrt, dass man die beiden Bildungswege gegeneinander ausspielt. Es gibt keine falsche oder richtige Maturitätsquote. Im Kanton Solothurn ist sie mit rund 17 Prozent tiefer als im landesweiten Durchschnitt: 22 Prozent. Hier gibt es nur schon zwischen den Bezirken Unterschiede, etwa zwischen Solothurn und dem Gäu. Entscheidend ist eine ganz andere Frage: Ist es den Schülerinnen und Schülern wohl in der Schule? Die guten Abschlüsse und das Feedback von ihnen und ihren Eltern zeigen, dass das so ist.

Als ich Ende Achtzigerjahre das Gymnasium begann, machten zwölf Prozent der Jugendlichen die Matur. Ist das Niveau gesunken oder sind die Leute klüger geworden?

Das kann man nicht vergleichen. Neben den Grundlagenfächern werden heute ganz andere Fähigkeiten vermittelt. Denn viel mehr Berufe setzen eine gymnasiale Maturität voraus als vor 30 Jahren. Die Klage, dass die Gesellschaft dümmert, gibt es seit 2000 Jahren. Unsere Erfolge zeigen aber, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Ihr Engagement zur Integration der Passerelle zeigt, dass Sie nicht an einem akademischen Elfenbeinturm interessiert sind. Welche Entwicklung erhoffen Sie sich in diesem Bereich?

Mit der Integration der Passerelle 2016 hat der Kanton einen wichtigen Schritt getan. Der Entscheid, den Lehrgang selbst anzubieten und nicht bloss für eine auswärtige Lösung Geld zu



Nach 19 Jahren sagt Rektor Stefan Zumbrunn-Würsch der Kanti Solothurn Adieu. Nächsten Monat fängt er als Kantipionier im Kanton Zug neu – und klein – an. Bild: Hanspeter Bärtschi

geben, wie manch andere Kantone das machen, hat sich ausbezahlt. Die offenen Bildungswege werden von der Gesellschaft und der Wirtschaft gleichermaßen unterstützt. Die Passerelle ist ein hartes Jahr, aber ich erlebe die Studierenden als fokussiert und widerstandsfähig. Es war für mich immer ein spezieller Moment, Gymnasialisten und Passerelle-Absolventen miteinander im Gang zu sehen – mit einem Altersunterschied, der durchaus 20 Jahre ausmachen kann.

In der Angst, besonders der Zukunftsangst, sehen Sie einen grossen Bremsklotz für die Gesellschaft. Ist die Schülerschaft in Ihren drei Jahrzehnten als Pädagoge ängstlicher geworden?

Da genügt der Blick auf die letzten fünf Jahre. Was da gesche-

hen ist, stimmt mich nachdenklich. Bis 2019 herrschte bei der jungen Generation der Eindruck, dass alles möglich ist. Dann kam Corona und gleich darauf der Ukraine-Krieg, etwas, das es in Europa seit Jahrzehnten nicht gegeben hat. Das hat die Zuversicht erschüttert. Die Grosswetterlage bei den Jugendlichen ist bis heute getrübt. Einige haben den Boden unter den Füßen verloren.

Der Blick der ganzen Gesellschaft ist getrübt. Sie hat bereits vergessen, dass in den Neunzigerjahren in Bosnien Krieg herrschte.

Stimmt – und viele Jugendliche aus dem Balkan gehen an der Kanti zur Schule. Auch ihnen müssen wir Zuversicht geben und Resilienz vermitteln, um es mit diesem Modewort zu sagen.

Wie sieht es bei den Eltern aus mit Ängsten?

Den Eltern möchte ich ein Kränzli winden. Mit ihnen hatte ich einen gefreuten Umgang. Und das, obwohl im Organigramm geregelt ist, dass der Rektor nur eingeschaltet wird, wenn es im Schulalltag holpert. Selbst solche Gespräche verliefen meistens gut. Wer weiss, vielleicht sind wir im Kanton Solothurn einfach angenehme Leute.

Und bei den Lehrerinnen und Lehrern?

Die Lehrpersonen leisten hervorragende Arbeit. Wenn bei notwendigen Veränderungen ab

und zu die Komfortzone geritzt wird, tun sich alle Menschen schwer. Da tut es gut, den Blick aus der Schule in die Wirtschaft zu richten. Wenn bei Stahl Gerlafingen eine Abteilung nicht mehr rentiert, wird nicht gefackelt, sondern sofort abgebaut. Von einer solchen Dynamik sind wir an den Schulen weit entfernt. Ich habe stets unterschieden zwischen modisch und modern. Die Schule soll nicht jede Mode mitmachen, aber modernisieren muss sie sich.

Können Sie das immer unterscheiden?

Nein. Nehmen wir die künstliche Intelligenz. Ich kann mir vorstellen, dass der Hype darum in fünf Jahren abgeflaut ist, ohne dass eine Revolution stattgefunden hat. Gerade deshalb ist es wichtig, in der Schule eine Fehlerkultur zu pflegen: ausprobieren und ehrlich sagen, wenn sich etwas nicht bewährt.

Ein Ziel, das Sie nicht realisieren konnten, war die Abkehr von der 45-Minuten-Lektion. Warum braucht es zeitliche Flexibilität?

Wissen Sie, woher die 45 Minuten kommen?

Nein.

Das war eine willkürliche Grösse, um Lehrerpensen zu messen, und stammt aus der Industrialisierung, von wo man auch die Pausenglocke übernommen hat. Wir brauchen grössere Zeitgefässe im Unterricht. Im Berufsleben befasst sich schliesslich auch niemand mit acht Themen

am selben Tag. Ausgerechnet den Jugendlichen mutet man aber sogar 14 innerhalb der Woche zu. Der Bund gibt den Schulen bei der Organisation von Zeiten und Schwerpunkten viel Gestaltungsmöglichkeit. Nutzen wir sie.

Vor 16 Jahren haben Sie mit der Kanti das 175-Jahr-Jubiläum gefeiert. Was erhoffen Sie sich für das 200-Jahr-Jubiläum?

Dass ich dazu eingeladen werde. Spass beiseite: Viel wichtiger ist es, dass die Kanti auch dieses Jubiläum mit der Öffentlichkeit feiert. Ich habe mich immer für eine Schule eingesetzt, die mitten in der Gesellschaft steht.

Mit einem Fuss stehen Sie bereits in Rotkreuz, im Kanton Zug, in der Öffentlichkeit. Verraten Sie uns, welchen

«Einige haben den Boden unter den Füßen verloren.»

Standortentscheid Sie sich für die KSSO erhoffen?

(lacht) Ich kann es wirklich nicht sagen. Ich hoffe nur, dass die Politik den nötigen Weitblick hat, eine Schule für 2300 bis 2400 Schülerinnen und Schüler zu planen. Derzeit ist es gerade im Schwang, jede Industriebranche als neuen Kantistandort anzupreisen. Für mich ist klar, dass dringend die für diese Schule notwendige Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden muss. Wir platzen aus allen Nähten, und moderne Schulräume sind 70 Quadratmeter gross – nicht 54 Quadratmeter wie unsere.

Die Generation Z wird immer wieder kritisiert.

Welche Erfahrungen haben Sie mit der heutigen Jugend gemacht? Sind deren Zukunftsaussichten wirklich so düster, wie Klimawandel und internationale Unruhen vermuten lassen?

Meine Erfahrungen mit der Generation Z sind durchaus positiv. Diese jungen Menschen sind unglaublich engagiert und kreativ. Sie bringen in vielen Bereichen frische Ideen und innovative Lösungen ein und haben ein starkes Bewusstsein für soziale und ökologische Verantwortung. Als Optimist bin ich überzeugt, dass die jungen Menschen das Potenzial haben, die Welt positiv zu verändern. Mit ihrer Kreativität und ihrem Mut werden sie nicht nur die aktuellen Probleme angehen, sondern auch neue Wege finden, um eine bessere und nachhaltigere Welt zu schaffen.